

Unter Umgehung der sonst üblichen Formalitäten von Promotion und Habilitation war der erst vierundzwanzigjährige Nietzsche durch Fürsprache seines Lehrers Ritschel auf eine außerplanmäßige Professur berufen worden, die ein Jahr später in ein Ordinariat umgewandelt werden sollte. 1872 war die erste Ausgabe der „Geburt der Tragödie“ erschienen. Die Reaktion: eisiges Schweigen; die gelehrte Welt zeigte sich pikiert. Der junge Wilamowitz, dieselbe strenge Schulpforta zu Naumburg durchlaufen wie Nietzsche und eben frisch promoviert, nutzte die Gunst der Stunde und fiel mit einem zweiunddreißigseitigen Pamphlet mit dem Titel „Zukunftsphilologie! Eine Erwiderung auf Friedrich Nietzsches Geburt der Tragödie“ über Nietzsche her.<sup>1</sup>

Wilamowitz greift darin nicht nur Nietzsches philosophische Konzeption, sondern vor allem dessen philologische Kenntnisse an. Besonders betroffen musste sich Nietzsche fühlen von dem Vorwurf Wilamowitz', er habe Winckelmann nicht gelesen bzw. nicht verstanden. Umgekehrt ist bezeichnend, dass Wilamowitz sich dem neuen, revolutionären Griechenbild, das Nietzsche entworfen hatte, komplett verweigerte. Im Gegensatz zum klassischen Paradigma eines Goethe oder Schiller fragt Nietzsche nämlich, inwiefern die alten Griechen es nötig hatten, aus der Einsicht in den dionysischen Urgrund heraus sich in den appollinischen Schein zu retten. Der Provokation nicht genug. Im fünften Abschnitt der „Geburt der Tragödie“ konstatiert

---

<sup>1</sup> Zur Genealogie und zum Verlauf des Nietzsche-Wilamowitz-Streits, siehe: Claus Langbehn, *Metaphysik der Erfahrungen*. Würzburg 2005, S. 12 ff.

Nietzsche: „[...] nur als ästhetisches Phänomen ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt [...]“<sup>2</sup>

Der zweiten Ausgabe der „Geburt der Tragödie“ von 1886 hatte Nietzsche dann ein Vorwort vorangestellt. In diesem „Versuch einer Selbstkritik“ bemerkte Nietzsche, relativierend, dass das „Problem der Wissenschaft nicht auf dem Boden der Wissenschaft erkannt werden“ könne.<sup>3</sup> Und die Vorbemerkungen schließen mit dem Bekenntnis, woran sich dieses „verwegene“ Buch zum ersten Mal überhaupt herangewagt habe: „[...] Die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehen, die Kunst aber unter der des Lebens...“<sup>4</sup> Zu diesem Zeitpunkt zeichnet sich bereits eine völlig andere Auffassung von Wissenschaft ab. Wissenschaft, wie Nietzsche sie versteht, stellt nicht nur historisch überlieferte Wahrheiten, sondern die Wissenschaftssprache selbst in Frage. In der berühmten Schrift „Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen aussermoralischen Sinne“ aus den „Nachgelassenen Schriften“ heißt es: „An dem Bau der Begriffe arbeitet ursprünglich, wie wir sahen, die ‚Sprache‘, in späteren Zeiten die ‚Wissenschaft‘.“<sup>5</sup>

Nach der Niederlage gegen Wilamowitz flüchtete sich Nietzsche – und das kam seinem Einzelgängertum entgegen – in die Rolle des Zeitkritikers. In den „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ gerierte er sich als der quasi von außen beobachtende Diagnostiker zeitgenössischer Verfallstendenzen. Die einzelnen Titel der „Unzeitgemäßen

---

<sup>2</sup> Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe in 15 Bänden* [KSA]. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Berlin, New York 1980; hier: KSA I, S. 47.

<sup>3</sup> Vgl.: KSA I, S. 13.

<sup>4</sup> KSA I, S. 14.

<sup>5</sup> KSA I, S. 886.

Betrachtungen“ sind Programm: In „Schopenhauer als Erzieher“ wird dem philiströsen Alltagsmenschen der geniale Denker gegenübergestellt, der infolge seines Andersseins allerdings Gefahr läuft, den Kontakt zu seinen Mitmenschen zu verlieren. Schopenhauer als Vorbild für die deutsche Jugend fungiert als Typus einer zukünftigen Kultur des Deutschen, wohingegen David Friedrich Strauß als Negativbeispiel für den Typus einer niedergehenden Kultur herhalten muss. Abgesehen davon, dass Nietzsches Angriffe meist persönlich vorgetragen, aber exemplarisch gemeint waren, arbeitete er an „David Strauß. Der Bekenner und der Schriftsteller“ den Typus des Bildungsphilisters heraus, der sein Leben im Gestus seiner rückschauend-behäßigen Gebildetheit im Sammeln und Sichten vergangener geistiger Taten zubringt.<sup>6</sup>

(...)

---

<sup>6</sup> Vgl.: KSA I, S. 193-242.